
Das traditionelle Judentum¹⁾

Von
Joseph Carlebach

Ausgangspunkt für unsere Welt- und Lebensorientierung ist die Tatsache der Existenz Israels, der Gemeinschaft, die nun seit Jahrtausenden um das religiösen Ideals willen eine Sonderexistenz im Menschheitsganzem führt. Als eine der Ältesten geschichtlichen Bildungen stellt sie einen erratischen Block im Flanum des historischen Geschehens dar, und gegen alle Voraussetzungen und Bedingungen der Selbsterhaltung und der Lebensmöglichkeit hat sie sich ihre Sonderexistenz bewahrt. Dies Phänomen hat keine physischen und natürlichen Ursachen; es entstammt lediglich der tragenden Kraft seiner religiösen Seinsgrundlage. Es ist also ein Zeugnis der Realität der göttlichen Kräfte im Weltenganzem und im historischen Leben der Menschheit.

Die Wirklichkeit Gottes und die Wirklichkeit seiner Vorsehung und seines Waltens im Erdenschicksal sind uns dauernd durch die Wirklichkeit des jüdischen Volkes gewährleistet und zur greifbaren Tatsache gemacht. „Ihr seid meine Zeugen“, spricht Gott.

Judesein heißt uns also, in eine geschichtliche Ausnahmestellung gestellt sein und sie als gottgewollt bejahen. Diese religiöse Sonderstellung gilt für das jüdische Individuum wie für die jüdische Gesamtheit. „Ich habe euch abgeschieden von allen Völkern, daß ihr mir gehöret.“

¹⁾ Die beiden hier vorliegenden Aufsätze von Joseph Carlebach und Max Diammann setzen die Reihe „Religiöse Zeitfragen“ (1. Jahrg. V, Nr. 6 und Jahrg. VI, Nr. 1) fort. In ihr darf ein Selbstzeugnis des gemäßigten und des liberalen Judentums, wie sie beide die Gegenwart religiös durchdringen wollen, nicht fehlen. Die Schriftleitung.

In der Hand unserer Gemeinschaft befindet sich eine Urkunde, die uns Sinn und Gehalt dieser unserer Sonderexistenz und zugleich den Ursprung und die Entwicklung unseres Volkes vor Augen führt. Diese Urkunde ist die Bibel, ein Buch, das, wie das Volk selbst, eine Sonderstellung unter allen geistigen Erzeugnissen der Weltliteratur einnimmt, das verbreitetste aller Bücher, und allen Menschen der Ausdruck des Höchsten, Heiligsten und Erhabensten, das Buch der Religion schlechthin, die Quelle aller sittlichen Kultur, das schon deshalb auch seinerseits Zeugnis und Denkmal der Einzigartigkeit unseres Volkes ist.

Was ist der Inhalt dieser Urkunde? Sie erzählt von überzeitlich großen Menschen unserer Vergangenheit und stellt sie in Verbindung mit einer religiösen Weltauffassung und einer Lebensordnung, durch die sie zu der überragenden Macht ihrer Persönlichkeit, ihres sedischen Seins gekommen sind, durch die sie zum Segen für die Allmenschheit wurden. Diese Welt und Zeit überwindenden und überragenden Menschengestalten allein vermochten das Geheimnis der gottgewollten Weltgestaltung, die Thora, zu ergründen und in dieser Urkunde niederzulegen; andererseits vermochte nur diese Lehre schlichte, einfache Menschen zu ewigen Vorbildern menschlicher Entwicklung zu erziehen.

Diese Urkunde will aber nicht nur ein geschichtliches Dokument der jüdischen Vergangenheit sein, sondern sie enthält vom Anfang bis zum Ende den Gedanken, daß jeder Mensch zu gleicher Höhe der Segensbestimmung berufen, zu gleicher Verwirklichung des Gesetzes von Gott bestimmt ist. Sie ist zugleich mit dem Zeugnis der Vergangenheit Gestalterin aller Gegenwart und aller Zukunft des jüdischen Menschen. Sie will das Leben aus zeitlicher Gebundenheit, das Lebensziel aus den Zufällen historischer Konstellation herausheben. Sie betrachtet alles Dasein von der Ewigkeit her, sie stellt das Individuum aus der Isoliertheit seines Selbst heraus in eine Gemeinsamkeit der Lebensaufgabe mit allen Generationen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, auf Erden eine Gemeinschaft der Liebe und Gerechtigkeit, der Weihe und Heiligkeit, der Geistigkeit und Gottverbundenheit zu gründen. Israel als Nation soll jenseits des politischen Spiels der Weltgeschichte stehen mit allen Lebensfaktoren: Land und Verwaltung, Wirtschaft und Recht, Interessen und Gütern, kurz es soll mit seiner Gesamtkultur der Verwirklichung eines menschheitbeglückenden Gottesreiches dienen. „Ihr sollt mir sein

ein Reich von Priestern und ein heilig Volk.“ Sein Leben soll auf Schlichtheit und Gedächtnis, auf die Fürsorge für den Armen und Schwachen, auf alleinige Geltung der Arbeit als wirtschaftlicher Grundlage, auf Naturrechtsbundenheit und die Pflege des Familiensinnes gegründet sein.

Auf Grund dieser Urkunde heißt uns Judesein: Für das Individuum und die Gesamtheit jene überzeitliche, absolute Lebensordnung der Bibel anerkennen, die Pflicht der Selbsterhaltung nur im Hinblick auf eine ewige, unwandelbare Aufgabe für Gott und die Menschheit erfassen.

Judesein bedeutet also eine Gegenständlichkeit zu der natürlichen Einstellung der Menschen. Es ist eine heroische Lebensform. Es bedeutet Martyrium, Einsamkeit vom Individuum und Gemeinschaft, bedeutet tausendfaches Opfer, immer erneuten Verzicht, immer wieder geübte Entsagung. Diese Bereitschaft zu dauerndem, täglich und stündlich, in jedem Augenblick neu geübtem Opfer ist Voraussetzung des Judeseins.

Denn die menschheitspriesterliche Heiligung des Menschen kann nicht anders errungen werden als durch dauernde Übung im uninteressierten, von selbstsüchtigen Zwecken freien Tun, in der Mizwa, der Erfüllung des Gebots. Wie nur stets Selbstzucht in mannigfachen Bewegungsformen die Muskulatur des Körpers kraftvoll und gewandt erhält, wie keine überlegene Geistesentwicklung ohne fortgesetzte Beschäftigung mit schwerem Denkstoffe möglich ist, ebenso bedarf auch die ethisch-religiöse Leistungsfähigkeit der ständigen Bewahrung und Übung, die die Willenskraft stählen und die sittliche Tat zur Selbstverständlichkeit machen. „Gott wollte Israel hüten, darum häufte er ihnen Lehren und Gebote.“ Durch diese Fülle der Pflichten und der religiösen Motive wird Gott und die Religion zum zentralen Erlebnis jedes Einzelnen, demgegenüber die größten Tatsachen des Lebens: Liebe, Alters- und Geschlechtsentwicklung zu peripherer Bedeutung hinabsinken; denn alle Energien des inneren Menschen sind nach der einzig beherrschenden Richtung des Religiösen umgewandelt und vergeistigt.

Ist diese Lebensordnung des Opfers und der Verzichtleistung überhaupt durchführbar und möglich? Scheitert sie nicht an den physischen und realen Gegebenheiten, den alles überwältigenden Notwendigkeiten des zeitlichen Lebens?

Die heilige Urkunde des Judentums, die Bibel, gibt als Antwort die Verkündung der Propheten, der Männer und Frauen, die durch die Weihe

ihrer Lebensführung, durch die Schärfe und Tiefe ihres Geistes sowie durch eine besondere ihnen verliehene höhere Veranlagung des Blickes die letzten Zusammenhänge des Weltgeschehens, die letzten Triebfedern und Faktoren der Zukunftsgestaltung zu ergründen und zu schauen befähigt waren. Sie haben uns gelehrt, Gott als den Garanten des „Unmöglichen“, als den Bürgen für den Erfolg unserer Lebensaufgabe wie aller ethischen Lebensgestaltung zu erkennen. Sie haben uns gelehrt, daß ein in Selbsterhaltung und Art-erhaltung sich erschöpfendes Leben nur ein langsamer Weg des Todes ist, daß das Individuum in seinem naturhaften Lebensdrange nur ein Schattendasein führt, daß die Volksgesamtheiten mit ihrem Egoismus den Lebensfaden abreißen, an dem sie hängen. Sie haben das Verborgene des Lebens zur Offenbarung des Judentums gemacht: Daß nur die Lebenshingabe Lebenserhaltung bedeutet, nur Lebensernst Lebensfreude und dauerndes Lebensglück verbürgt, daß die Selbstverleugnung, die Freigabe des Egoismus einzige Sicherung des Lebens sind. „Dies ist die Thora, daß der Mensch todesbereit ist im Zelte.“ Die Thora wird bei dem zu einer lebenserhaltenden Macht, der sich für sie bis zur Selbsthingabe bereitstellt.

Das ist die erste Antinomie des Judentums, daß sie, für den Einzelnen wie für die Gesamtheit, in dem Verzicht auf die bloße Selbsterhaltung als Lebensziel die einzige Sicherung der Erhaltung erblickt.

Die Erscheinungen des Lebens „verdecken“ dem Menschenauge nur allzooft den wahren Kern und den Sinn des Daseins: der Körper die Seele, das Dasein das Sein, die Welt die Gotte Herrlichkeit. Prophetenauge aber hat den wahren Sachverhalt uns klargelegt. Religion und Sittlichkeit sind mächtiger als die Natur, der ethische Gott alleinige Wahrheit, das einzig Absolute des Daseins.

Wie der Naturforscher, wenn er der Natur ihr Gesetz abgelauscht hat, sie beherrschen, ihren Verlauf in seinen Willen zwingen, ihr Eade „prophezeien“ kann, so kann der Mensch Welt und Zukunft gestalten, nachdem er ihre letzten Zusammenhänge kennt. Er kann mit Gott, mit Schicksal und Natur und mit den Menschen ringen und vermag obsiegen.

Das ist die Überlegenheit und Größe des religiösen Menschen.

Das Gleichnis des Naturforschers ist bedeutsam. Er vermag nicht die Natur auszuschalten, aber durch die Kenntnis ihrer Kräfte sie sinnvoll zu gestalten. Auch der sittliche Mensch ist an die Bedingungen, an die ewigen

Gesetze natürlichen Seins gebunden, aber durch die volle Erfassung der verborgenen Faktoren des Weltgeschehens ist er zu seinem Herrn bestimmt.

Zunächst ergibt sich zwischen natürlichem Sein und jüdischer Lebensbestimmung ein Konflikt. Aber dieser Konflikt zwischen Naturgebundenheit und Freiheit, zwischen den Bedingungen des Seins und den Forderungen des Sollens, ist in jeder Ethik unvermeidlich.

Ewig ringt die Menschheit um die Lösung dieses Konflikts.

„Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“, ist die prophetische Forderung. Aber wo liegt die Grenze zwischen Selbsterhaltungspflicht und Liebesgebot? Wo die Grenze für die Möglichkeit der Selbsteräußerung?

„Liebe den Ewigen, Deinen Gott, mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen“, ist das Gebot. Wie aber, wenn die Liebe zu Gott mit der Liebe zum Menschen sich nicht vertragen? Wie, wenn die Liebe zu Gott den Preis des Lebens selber fordert?

Die Grenze ist nicht fest bestimmt, ist variabel. Nur das ist gewiß, der Mensch kann mehr, als er kann. In diesem Paradoxon liegt das Wunder der Menschennatur beschlossen. Über Hunger und Durst, Kälte und Hitze, Schlaf und Ermattung, Trieb und Affekt, ja selbst über Gedanken und Empfindungen kann der Mensch Herr werden, kann er den Anspruch der Natur zurückdämmen, die Grenze, die ihm durch seine Natürlichkeit im bestimmten Augenblick gesetzt ist, um etwas verschieben. Aber die Schwingungsbreite der Grenzüberschreitung bedarf der Regelung.

Diese Regelung erfolgt in der sogenannten „mündlichen Lehre“, im Talmud, die den Ausgleich zwischen prophetischer Lehre und dem natürlichen Leben festlegt, indem sie alle Möglichkeiten der Auswirkung jener umfassenden prophetischen Prinzipien der Menschenliebe und Lebensweihe in den nüchternen Verrichtungen und Alltätigkeiten des Daseins aufspürt, alle Versuchung und Gefahr durch rechtzeitige Maßnahmen verringert, aber ebenso für Einzelfälle die höhere Geltung der Selbsterhaltungspflicht, das höhere Recht der Natur gegenüber der grundsätzlichen Unbedingtheit des religiösen Gebots fixiert.

Denn hierin darf keine Willkür walten. Nicht das Individuum kann im Drang des Lebens die Grenze sich selbst geben, den Konflikt zwischen Religion und Zeitlichkeit nach Selbsteinschätzung lösen. Dafür bedarf es einer absoluten Selbstobjektivierung, denn nur sie kann das Ausmaß der sittlichen Kräfte gerecht beurteilen. Diese Selbstobjektivierung vollzieht sich einzig

und allein im Studium des Gesetzes, im Lernen, der Rechnungslegung des religiösen Geistes.

Judesein heißt durch die unablässige, dauernde, immer vertiefte Erkenntnis des Gesetzes diejenige Objektivität gegen sich selbst erwerben, die den Konflikt zwischen Natur und Freiheit nach den wirklichen ungeheuren Kräften der Menschenseele zur Entscheidung bringt.

In diesen schwersten Problemen des Lebens kann aber der Einzelne allein nicht Richter sein. Die Zufälle des Augenblicks, die den Weitblick einer Ewigkeitsentscheidung einengen, können allzuleicht den Mut zur echten Selbstlosigkeit übersteigern oder verkümmern lassen, können zu Fanatismus oder zu feiger Nachgiebigkeit verleiten.

Kennzeichnend für das traditionelle Judentum ist es, daß es zwar dem Menschen die Entscheidung überläßt, aber nicht dem Belieben des Individuums. Eine oberste Gelehrtenbehörde von je 70 Männern, die aus der direkten Autorisation durch die Propheten bevollmächtigt, ohne Sold und nicht zum Berufszweck, aus reiner Liebe zur Thora, unabhängig von Gunst und Haß der Parteien ihres Amtes walten, stellt die Vertretung der Gesamtheit dar. Unter ständiger Kontrolle aller Gelehrten des Judentums, darunter umgeben von einem Schülerkreis, dem sie das Gesetz in lebendiger Verwirklichung vorleben, als Meister der Gelehrsamkeit, denen auch die Profankultur der Zeit und die Sprachen der fremden Völker vertraut waren, stellten sie die Blüte der Nation dar. Dieser Vertretung der Gesamtheit ist die Entscheidung des Konfliktes anheimgegeben.

Das sind unsere Weisen, die immer wieder in einheitlicher Methodik das Prophetenwort studiert haben, deren Worte eine Generation nach der andern in solcher einheitlichen, immanenten, nur im Gesetz selbst liegenden Methodik nachgeprüft hat. So ist die Chochma, „die Weisheit“, Erbe der Jahrtausende. Auf ihre Bewährung durch der Zeiten Läufe, auf die kritische, unvoreingenommene Prüfung der Größten, Begabtesten und Selbstlosesten unseres Volkes, seiner unbestochenen Meister, die mit allen Mitteln des Scharfsinns und einer sich stets steigenden Genauigkeit jeden Ausdruck verglichen, analysiert und durchdacht haben, baut sich das Vertrauen auf die ewige Geltung des Wortes der Weisen auf, deren Werk die widerspruchsfreie Ganzheit und Totalität des Judentums ist.

Nur von solcher Warte aus läßt sich das eigentümliche Verhältnis von Freiheit und Gebundenheit des jüdischen Denkens beurteilen. Nicht blinder Glaube, blinde Unterwerfung werden gefordert; aber ebensowenig gilt schrankenlose Selbstherrlichkeit des individuellen Denkens gegenüber dem Gesetz. Wesentlich ist, daß man dem Gesetz nur durch schwere, alle Kräfte des Geistes anspannende Forschung nahen kann, daß all unsere kritischen und logischen Fähigkeiten aufgerufen werden, wenn wir dem Werk der Weisen uns widmen wollen. Schon dadurch wird das Individuum sich seiner geistigen Würde bewußt und kann sie während des Studiums keinen Augenblick vergessen. Indem nun das Endergebnis, die Halacha, niemals von einem einzelnen Meister gegeben werden kann, sondern sich als Majoritätsentscheidung darstellt, ist sie Ausdruck des Kollektivbewußtseins des in der Majorität seiner Geistesherren repräsentierten Gesamtvolkes, dem sich die abweichenden Meinungen für die Praxis zu unterwerfen verpflichtet sind.

Grundsätzlich war diese Entscheidung keine endgültige, sondern konnte theoretisch von einem kommenden Arospag wieder umgeändert werden.

So ist die Entscheidung des ethischen Konflikts Gebundenheit und Freiheit in einem.

Allerdings hat zunächst der in die Hallen des Lehrhauses Eintretende die Grundlage gedächtnismäßig, also in Unfreiheit, in sich aufzunehmen. Aus ihr aber erwächst, täglich zunehmend, die Freiheit des Denkens, bis dann im Gesetz und am Gesetz, im Studium und am Studium die persönliche Kraft zur Möglichkeit und Fähigkeit freier Entscheidung emporgereift ist.

In ganz ähnlicher Weise wie das talmudische Gesetzesstudium die geistige Eigentart des Einzelnen nicht unterdrückt, sondern durch seine Form und Methodik zur Selbstständigkeit emporführt, ist auch für das Willens- und Tatenleben des Individuums, für seine Persönlichkeit die gesetzliche Bindung nur die Vorstufe für die Eigenständigkeit und Selbstentfaltung. Auf dem Grund des Gesetzes kann und soll die Individualität, die Freiheit des Einzelnen, erwachsen; das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

Wie die Worte der Offenbarung „in die Tafeln eingegraben und dennoch frei schweben“, so wirkt die Tat, in der Schule des Gesetzes gestaltet, doch in uns aus der ganzen Macht der eigenen Persönlichkeit heraus. Individualität ist Endziel, Ergebnis, nicht Ausgang des religiösen Handelns. Diese Frei-

heit in der Gebundenheit ist die zweite Antinomie des Judentums, ist das Geheimnis unserer persönlichen und geistigen Freiheit und das Wesen jüdischer Individualität.

Auch hier hat die Geschichte unseres Volkes die Echtheit und Wahrfähigkeit dieser Lehre erhärtet. Trotz der Gleichheit und Übereinstimmung der Lebensführung und der gedanklichen Erziehung gibt es in keinem Volke eine solche Fülle der Individualitäten wie im jüdischen, das jeder Uniformierung, jeder Gleichmacherei sich widersetzt und die differenziertesten Persönlichkeiten, eine Fülle origineller Prägungen zu allen Zeiten aufzuweisen hat. Der jüdische Typus umschloß anerkanntermaßen die größte Spannweite der seelischen Erlebnisfähigkeiten, der Temperamente und Charakters, eine unbegrenzte Verwandlungsfähigkeit unter allen Bedingungen des Daseins, alle Abstufungen und Schattierungen des geistigen Habitus trotz einheitlicher Grundlage seines geistigen Seins.

Die Freiheit der Entscheidung hat allerdings durch die Galuth eine Herabminderung erfahren. Denn mit den zunehmenden Leiden hörte die zentrale Instanz des Sanhedrin auf. Damit erhielten die Entscheidungen der Vergangenheit zunächst einen definitiven Charakter.

Die Anerkennung ihrer endgültigen Fixierung erfährt aber aus der gleichen Weltlage des Judentums ethische Rechtfertigung und innere Begründung. Sie ist nur Ausdruck unserer religiösen Solidarität, d. h. der jüdischen Einheit und Zusammengehörigkeit in den theoretischen Grundlagen des religiösen Lebens.

Denn nur wenn eine autoritative Behörde entscheidet, die alle sonst noch so getrennten Teile des Judentums absolut einigt, kann eine Änderung der Halacha ohne Schaden der Gesamtheit zu allgemeiner Anerkennung und Durchführung gelangen. Es hieße aber die Einheit des Judentums zerreißten, wollte aus eigener Machtvollkommenheit ein Einzelner oder eine räumlich begrenzte Gruppe für sich allein den Grenzstein verschieben, den die Früheren festgelegt haben. Nie darf die Bindung des Einzelnen an die Gesamtheit und die aller Teile der Gesamtheit aneinander aufhören. Nur aus diesem Gedanken heraus ist überhaupt das Gesetz zu verstehen, das immer auf den sittlich und geistig Schwächsten Rücksicht nimmt, damit auch er durch die Bindungen des Gesetzes in der Sphäre idealen Lebens festgehalten werde. Der Stärkste und ethisch Wertvollste ist aber ebenso verpflichtet, alle Schutz- und Vorbeugungsmaßnahmen, die vielleicht für ihn nicht erforder-

lich wären, mitzubedenken, weil er mit seinem Beispiel für den anderen haftend einstehen muß, weil er die Sündennot des Bruders sich zu eigen machen soll. Dem Starken wird diese Rücksichtnahme dadurch gelohnt, daß ihm — selbst im Moment der Schwäche und der Versuchung — der Zaun des Gesetzes zugute kommt.

So kann das Recht des Individuums, auch das der Gesamtindividualität einer Zeitepoche, sich nicht von der Pflicht gegen den historischen Gesamtcharakter frei machen und muß dadurch auch Erschwerungen, die der Augenblick vielleicht nicht zu rechtfertigen scheint, in Kauf nehmen. Darin spricht sich die Anormalität unserer Galuthlage aus.

Aber es ist zu bedenken, daß die beiden Talmude, der palästinensische wie der babylonische, erst im 5. Jahrhundert unserer bürgerlichen Zeitrechnung zum Abschluß kamen und daß die letzten Amosergeschlechter alle Erschwerung und Gefahren des Galuthleides am eigenen Leibe verspürt haben, infolgedessen auch in weitgehender Weise alle aus unserer geschichtlichen Gegenwartssituation sich ergebenden Konflikte kannten und berücksichtigten.

Die bald anderthalbttausendjährige Epoche seit Abschluß des Talmud hat die unendliche Fruchtbarkeit seiner Methodik für alle praktischen Fragen des tränenreichen und problemschwangeren Exilllebens immer wieder dargetan. Es zeigte sich, daß die Grenze der Anpassung an die Forderungen der Zeit ohne Preisgabe der ewigen Grundlagen jüdischer Seinsbestimmtheit vorbildlich vorgesehnet war. Die Arbeit der rabbinischen Welt, der Dezoren, denen die Erledigung auftauchender Fragenkomplexe oblag, hat in zwei Fundamentalwerken, dem *Mischne Thora* des Maimonides und dem *Schulchan-Aruch* des Rabbi Josef Caro, ihre großartige Kodifizierung unter stillschweigender Anerkennung des ganzen Judentums erfahren. Aber auch sie wurden ihrerseits Basis für immer neu vom Leben aufgegebene Fragestellungen, deren Beantwortungen sich wie ein Kranz um die Grundlage fügten, ein geradezu erstaunliches Kennzeichen für die Kontinuität des jüdischen Geistes.

So sind wir zwar an die Vergangenheit gebunden, aber dadurch ist unsere Zugehörigkeit zum Weltbürgertum der Zukunft desto gewisser. Denn die Tradition bindet nicht die Gegenwart an tote Vergangenheit, sondern an die ewige Zeitlosigkeit des höheren Lebens; sie verknüpft die jüdische Sonderexistenz mit der ewigen Endruhmft der Menschheit, mit ihrer messianischen Erlösung.

Nie kann daher der Jude der Menschheit und ihren letzten Zielen treuer dienen, als wenn er sich voll der jüdischen Lebensordnung weihet. Gerade als Jude verkörpert er in sich das letzte, reinste Menschentum.

So wird die dritte Antinomie des Judentums gegeben: Strengster Partikularismus wird höchster Universalismus. Treue zur Tradition wird Trägerin des Messianismus.

Jesajas sagt vom Messias: „Es ist die Treue der Gurt seiner Lenden.“

Das reale Gegenwartsleben wird also vom Juden aus seiner Zeitlage herausgehoben, alles Tun und Lassen wird im Blick auf die messianische Erlösung, sub specie aeternitatis messianicae geschaut. Diese ist der einrige ruhende Pol, nach dem das Lebensschiff des Juden in der Erscheinungen Flucht die Fahrt richtet.

Das Leben soll sich ihm so gestalten, als wäre das messianische Reich bereits Wirklichkeit. Dadurch wird das Symbol, als der sichtbare Ausdruck der Erlösung, als Vorwegnahme der Zukunft, die Sprache des echten eigentlichen Lebens. Ja, das reale Leben selbst wird zum Symbol eines höheren. Das Haus wird zum Tempel, der Tisch zum Altar, die Ehe zur priesterlichen Heiligung, das Gewand zum Gebetmantel (Tallis). Dadurch wird das ganze Leben ein gottgeweihtes, ein Gottesdienst, das Jahr ein Abbild der Ewigkeit, die betende Gemeinde ein Vorbild der Menschheit, die die allgemeine Anerkennung Gottes auf Erden im Gebet vorwegnimmt. Vor allem die geweihten Tage des Lebens, die Feiertage und der Sabbat sind symbolische Vergewewärtigungen des Reiches Gottes, dessen Frieden sie in den Alltag hineinleuchten lassen.

So wird das Symbol die Durchseelung des Lebens, alle Tätigkeit in der realen Welt nur Körper des Symbols. Israel selbst ist nur Symbol, das die Lebensordnung der Zukunft zur Wirklichkeit der Gegenwart macht.

Noch ist das Gottesreich fern, noch ringt es mit den selbstsüchtigen, brutalen Mächten der Zeit. Daher bedeutet Judentum ein ständiges Opfer. Einmal wird auch dieses Opfer, der Kampf mit der unerlösten Natur, verschwinden. Dann ist das Opfer nur Symbol. Denn nur in der Vorhalle des Tempels werden Opfer gebracht, im Heiligsten selbst steigt vom Altar nur Duft und Wohlgefallen und Lieblichkeit höheren Lebensatems empor ...

Der Beginn der neuen Zeit, die die Scheidewände zwischen Mensch und Mensch im modernen Rechtsstaat mehr und mehr niederlegte, hat die Juden zur Einbeziehung in die staatliche Gemeinschaft mit der nichtjüdischen Umwelt geführt und mit Freiheiten und Erleichterungen des äußeren Lebens dem

traditionellen Judentum zugleich das schwere Problem der unverfälschten Reinerhaltung des jüdischen Lebensideals zur Lösung aufgegeben.

Die Problematik liegt in der außerordentlich schweren Beurteilung der Gegenwartslage, in der Frage, wie weit diese Gegenwart dem prophetischen jüdischen Zukunftsideal des Gottesreiches entspricht.

Das traditionelle Judentum, erfüllt von der unvergleichlichen Erhabenheit des messianischen Endziels, konnte selbstverständlich dem weitgehenden Optimismus vieler Teile des Judentums nicht folgen, die da glaubten, daß die weltgeschichtliche Sonderstellung Israels mit dem unverkennbaren politischen Fortschritt der Menschen überflüssig geworden sei. Es fühlte sich weder berechtigt, auch nur in Form und Sprache der Gebete den Zusammenhang mit der gesamten Judentum der Welt, als dem einheitlichen Träger der Messias Hoffnung, aufzugeben, noch hielt es sich befugt, von den Gesetzen der Lebensheiligung und Lebensweibung, die göttlichen Ursprungs und überzeitlicher Geltung sind, im Interesse der Teilnahme an der Kulturarbeit der Mitwelt auch nur das Geringste zu opfern.

„Wenn die bürgerliche Vereinigung unter keiner andern Bedingung zu erhalten ist, als wenn wir von dem Gesetze abweichen, das wir für uns noch für verbindlich halten, so thut es uns herzlich leid, was wir zu erklären für nötig erachten: so müssen wir lieber auf bürgerliche Vereinigung Verzicht thun. Von dem Gesetze können wir mit gutem Gewissen nicht weichen, und was nützen Euch Mithürger ohne Gewissen?“ so formulierte, eindeutig und endgültig, Moses Mendelssohn im „Jerusalem“ (Band 3, S. 357) den Standpunkt des Judentums zu jeder bürgerlichen Befreiung, die er selbst als heiliges Ziel erstrebte.

Diese beiden Prinzipien der religiösen Verbundenheit mit allen jüdischen Brüdern der Welt und der freudigen Unterordnung unter das Joch des göttlichen Gesetzes standen also der traditionellen Judentum a priori fest. Auf der andern Seite bot die Kultur der Umgebung, die geistige wie wirtschaftliche, allen Juden ohne Unterschied ein solches Bild, daß sie es als ihre sittliche Aufgabe betrachteten, dankbar und freudig daran mitzuwirken, wie es Jirmija den Juden der Galuth geboten hatte: „Sorget für das Heil des Staates, dahin ich Euch verbannt habe, und betet für ihn zum Ewigen, denn in seinem Heil ist auch Euch Heil beschlossen.“

Eine solche Teilnahme und Förderung der weltkulturellen Aufgaben war ja auch in der jüdischen Geschichte nichts Neues. Man braucht sich nur an die Glanzzeit der Juden in Spanien zu erinnern, wo zugleich mit dem Höhepunkt talmudischer Gelehrsamkeit, mit einer bewundernswerten Treue zum jüdischen Gesetz eine auf allen Gebieten des Lebens sich betätigende freudige Mitarbeit der Juden an den Zielen und Bestrebungen ihrer neuen Heimat erfolgte, in der Politik und Verwaltung, in der Astronomie und Medizin, im Handel wie im Handwerk. Mit berechtigtem Stolz blicken wir auf diese Epoche als eine Glanzzeit des Exils. Warum sollte nicht Israel, wenn erneut die Sonne der Freiheit und der Toleranz aufging, eine zweite Blütezeit beschieden sein?

In dieser Hoffnung trat das traditionelle Judentum mit ein in die Moderne. Es ist ihm auch gelungen, sein Programm der absoluten Treue gegen das Gesetz und der Verbundenheit mit dem Judentum der Welt, gepaart mit weltkultureller Leistung, in herrlichen einzelnen Persönlichkeiten und in manchen blühenden jüdischen Gemeinden zu verwirklichen.

Die Schwierigkeiten des neuen Lebens aber waren nicht zu übersehen. Der Mut zu heroischer Lebensführung, zum jüdischen Opfer wurde durch die enge Berührung mit einer Außenwelt und die allzusehr von verfeinerter Selbstsucht dem Streben nach veredeltem Sinnensinn erfüllt ist, immer mehr herabgesetzt. Die ästhetisierende Kultur der Völker betont das Ich mit seinen Forderungen und Wünschen; diese Gesinnung des großen Anspruchs ans Leben dringt mehr und mehr in die jüdischen Herzen ein.

Die zweite Klippe ist die ökonomische Entwicklung des Wirtschaftsystems, seine Mechanisierung, die den Menschen immer mehr zum Sklaven des Berufes und des Erwerbslebens macht und keine Zeit für den Dienst an Höherem und Ewigem übrig läßt. Die Thora aber wird nur erworben durch „Verringerung von Derech Ezer“ (beruflicher Arbeit), durch eine Selbstgenügsamkeit auf wirtschaftlichem Gebiete.

Große Gefahren erwachsen auch auf geistigem Gebiet. Die Freiheit der Gegenwart ist nur eine täuschende, vor allem, indem sie geistig die selbständige Entwicklung des Individuums beschränkt. Die Seele des Judentums, die Beschäftigung mit der Thora ist immer mehr durch den Zwang des Staats und der Gesellschaft zurückgedrängt worden. Die innere Verflachung und zunehmende Unkenntnis

der wahren Bedeutung des Judentums war der furchtbare Preis, den auch das traditionelle Judentum für diese Freiheit der Emanzipation zahlen mußte.

Alle diese Schwierigkeiten kamen erst langsam in ihrer vollen Stärke zur Auswirkung. Erst die allerletzte Gegenwart hat sie in ihrer wirklichen Größe zum Bewußtsein gebracht. Es ist deshalb auch im gegenwärtigen traditionellen Judentum eine Zeit der Selbstbesinnung gekommen, die vor allen Dingen das Problem der Erziehung, der richtigen Synthese von jüdischer und allgemeiner Bildung, durch spezielle jüdische Schulgründungen und durch Betonung der Notwendigkeit jüdischer Eigenständigkeit auf erzieherischem Gebiet in den Mittelpunkt rückt. Es wird auch zugleich klar erkannt, daß der Geist der Lebensheiligung des Judentums mit der rückhaltlosen Hingabe an wirtschaftliche Interessen sowie an den selbstsüchtigen Geist kulturellen Genießens unverträglich ist, und daß ihm eine Rückkehr zu der Sitteneinfalt natürlicher, religiös gehaltvollerer Lebensführung in kraftvollen jüdischen Gemeinden entgegengestellt werden muß.

Das traditionelle Judentum hat erfahren, daß es ein gewisses Maß kritischer Zurückhaltung gegenüber der Zeitkultur zu betätigen hat, die nicht einmal die tiefere Sehnsucht nichtjüdischer Gemüter befriedigen kann. Unsere Verknüpfung mit der messianischen Endruhm der Menschheit, deren Realität wir in unser Gegenwartsleben hineinzunehmen haben, muß uns immer vor Augen halten, daß die Gemeinschaft mit den Völkern stets die Gemeinschaft der Endzeit ist, also die Gemeinschaft mit denjenigen Geistern und Gestalten in ihrer Mitte, die vom Messias einen Hauch verspürt haben. Denn ebenso gewiß wie Israel geht die ganze Menschheit durch den Einfluß überragender Geister langsam dem Ziele der Zukunft entgegen. Mit diesen Zukunftweisern der Völker, den reinsten unter ihren Dichtern, den höchsten unter ihren Philosophen, fühlen wir volle seelische Verbundenheit. Aber selbst für Assyrien und Ägypten, unsere Erfasende von ehemals, sieht der Prophet Jesajas eine Zukunftsgemeinschaft mit Israel erblühen, wenn sie nur von der Enge der Selbstsucht befreit, ihre Existenz als eine Verpflichtung und Schuld an die Menschheit begriffen. „An jenem Tage wird Jisrael das Dritte zu Ägypten und Assyrien sein, ein Segen in der Mitte des Erdlandes, wozu ER der Umscharte es gegnget hat, sprechend: Gegnget Ägypten, mein Volk, und Assyrien, Werk meiner Hände, und Jisrael, mein Eigentum!“ (Jes. XIX, 24.)

Die Hineinverflechtung in die Zeitlichkeit und den Egoismus der Profankultur, die Verwechslung relativer Lebensziele mit messianisch-ewigen und die

geistige Erfüllung mit dem Denkgehalt des Relativen, wie sie aus der neuen Zeit sich ergeben, das sind, wie aufgezählt, die geheimen und daher die gefährlichsten Feinde des traditionellen Judentums. Sie sind das laise die jüdische Seele verwandelnde Narkotikum, dessen Wirkung erst nach langen Zeiträumen voll verspürbar ist.

Weit ungefährlicher ist der Kampf, der mit offenem Visier gegen das Judentum — wie gegen alle positive Religion — geführt wird, der Kampf, den die Wissenschaft gegen den Offenbarungscharakter der Bibel und die Weltauffassung des Judentums führt, der sogenannte Konflikt zwischen Glauben und Wissen. In Wirklichkeit handelt es sich hier nur um die Art der Weltdeutung, um die metaphysischen Voraussetzungen des Wissenschaftsbetriebes, die mit der Religion nicht übereinstimmen. Diese Antagonie ist nicht neu; solange es ein Judentum gibt, gibt es auch eine fremde Philosophie, die entweder an dem Primat des Ethischen im Kosmos oder an der Möglichkeit einer persönlichen Offenbarung und Vorsehung Gottes in der Geschichte zweifelt.

Diese Skepsis hat sich eine neue Waffe geschmiedet, indem sie die Bibel, mit ihrer überzeitlichen, göttlich-ewigen Geltung, als Irrtum behaftet, als Ausgeburt zeitlicher Geistesströmungen hat hinstellen wollen. Zugleich versucht sie den literarischen Entstehungsprozeß der Bibel den hypothetischen Theorien der Gegenwart anzupassen, sie gleichsam zu atomisieren, damit ihre grandiosen Gedankenkonzeptionen und ihre titanischen Prophetenpersönlichkeiten nicht wider die Zeitgebundenheit alles Menschlichen zeugen können.

Trotz solcher nun schon Jahrhunderte dauernden Versuche ist es bisher noch nicht an einer einzigen Stelle möglich gewesen, einen Widerspruch oder Irrtum nachzuweisen, den die überlieferte Methodik der Bibeldeutung als berechtigt anerkennen mußte. Oft hat sich dabei aufs krasseste gezeigt, wieviel Vorurteil und Mangel an Wahrhaftigkeit bei diesen Angriffen obwalteten, so daß ein Gegner sich am andern erledigte.

Daher ist umgekehrt das Scheitern aller Versuche, die Bibel zu relativieren, für das traditionelle Judentum der größte Beweis für die Wahrhaftigkeit des Gotteswortes. Wir dürfen es mit Stolz aussprechen, daß wir im Problem von Glauben und Wissen nicht eigentlich eine Gefahr für uns erblicken. Gerade in akademischen Kreisen haben wir die überzeugtesten Anhänger.

Das letzte Jahrhundert hatte leider eine innere Spaltung des deutschen Judentums im Gefolge; sie kostete die religiöse Reformbewegung aus, die zu neuen, „zeitgemäßen“ jüdischen Zielen und Wegen ideologisch an die allgemeine aufklärerische Auffassung der Religion als einer der Entwicklung unterliegenden Kulturerscheinung anknüpfte.

Ihr Gegensatz zur Tradition war ein tiefgreifender. Verscharft wurde er durch die ihr anfangs wie jeder jungen Bewegung anhaftende Leidenschaftlichkeit, mit der sie ihre Ziele in den Gemeinden zu verwirklichen trachtete. So wurden an vielen Orten die traditionellen Kreise in einen schweren Defensivkampf gedrängt.

Das führte zu einer doppelten Stellungnahme gegenüber der Reform.

Die einen wollten jeden Zusammenhang mit ihr abbrechen. Sie glaubten, daß schon in der Duldung des Nebeneinanders zweier Richtungen im Judentum die Treue gegen die Göttlichkeit der Thora sich verlange. Sie lehnten daher jede organisatorische Gemeinschaft mit der Reform ab und erwirkten in einzelnen Bundesstaaten die Freiheit selbständiger jüdischer Gemeindebildung auf der Basis der alleinigen Geltung des überlieferten Thoragesetzes. Ihr Führer und genialer Dolmetsch war S. R. Hirsch in Frankfurt a. M., der durch die Gründung der „Israelitischen Religionsgesellschaft“ die Verwirklichung seines gemeindlichen Ideals erreichte und als Schöpfer der deutschen „Austrittsbewegung“ die Souveränität der Tradition am erfolgreichsten durchgekämpft hat. Zu gleich großer Bedeutung gelangte auch die in Berlin von Earis Hildesheimer gegründete Synagogengemeinde „Adas Jisroel“.

Der andere Teil der traditionellen Judentum hat, obwohl er von der Unabänderlichkeit des Religionsgesetzes ebenso überzeugt ist und seine Zeitbedingtheit weltanschaulich verneint, dennoch den äußeren Bruch mit dem Liberalismus nicht vollzogen. Diese sogenannte Gemeindeorthodoxie begnügte sich mit der Sicherung ihrer Gewissensfreiheit und der Möglichkeit, ihrer religiösen Institutionen innerhalb eines, alle Juden umfassenden, Verwaltungsverbandes zu verwirklichen. Sie wollte, indem sie die Auseinanderreißung des Judentums in zwei völlig getrennte Lager vermied, sich die Hoffnung erhalten, daß auch der innere Zwispalt einmal wieder verschwinden werde, daß Selbstbesinnung alle Juden langsam auf die Bahn der Tradition zurückleiten müsse. Sie will den Glauben an das einheitliche Ziel unserer religiösen Geschichte sich durch keine Gegenwart rauben lassen und daher den stillen, mäßigenden Einfluß einer organisatorischen Gemeinschaft für die jüdische Zukunft segensvoll sich aus-

wirken lassen. Der Kampf der Überzeugungen soll durch die Zusammenarbeit auf den Gebieten, in denen gemeinschaftliche Betätigung ohne Verletzung der Religionsgesetze möglich ist, in brüderlicher, vom Geist des Friedens gesegneter Weise ausgetragen und vor verletzenden, das Judentum in den Augen der Außenwelt leicht herabsetzenden Formen bewahrt werden. Ihre religionsgesetzliche Motivierung gab Sol. Bär Bamberger s. A. aus Würzburg.

Es ist unverkennbar, daß das traditionelle Judentum in der Gegenwart schwer um seine Erhaltung ringt. Es ist nicht so sehr ein Kampf um eine geistige Grundlegung; weltanschaulich fühlt es sich stärker denn je. Es ist lediglich und allein ein Kampf mit materiellen Schwierigkeiten.

Die Lockerung im Gefüge des inneren Zusammenhangs der jüdischen Menschen, eine Folge des selbstischen Individualismus verweltlichter Lebensauffassung, isoliert den Einzelnen in seinem Kampf um die Werte der Seele, steigert das Opfer, das er um des Ideals willen zu bringen hat, ins Ungemessene und stellt seine Treue auf allerhärteste Kraftproben, von deren Größe der Außenstehende nichts ahnt. Ohne Schutz des Staates, ohne Schutz der Gesellschaft, sehr oft auch unverstanden von der jüdischen Umwelt, muß er von den Kindheitsjahren an den stillen Kampf um die Güter der Ewigkeit gegen eine Welt durchkämpfen.

In jedem Einzelnen dieser Treuen vollzieht und offenbart sich aufs Neue das Wunder Israels.